

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 14 (1910)

**Artikel:** Die Glocke Susanna  
**Autor:** Schädelin, Walther  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-572121>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Glocke Susanna

Das war zur Zeit der Sommersonnenwende.  
Ein milder Abend. Dunkles Leuchten  
wob in der reinen Himmelsluft,  
die kühl und lau in leisem Strömen  
balsamisch uns umfloss  
wie schmeichelische Badeslut.

Wir saßen in der offnen Laube. Gegen Süd  
liegt ausgebreitet fruchtbare Gelände,  
Wiesen, Acker, und fern der schwarze Wald.  
Noch ferner heben blaß gesäumt des Bergzugs  
Tannenhöhen sich vom Himmel ab.

Zwei schlanke Säulen, rebenumrankt,  
rahmen den sternbesäten Himmel  
und das dunkel schlummernde Land.  
Im Rasen unten zirpt noch eine Grille;  
zuweilen schwirrt ein schwerer Falter  
flüchtig durch unsern lampenhellen Raum.  
Sonst nur das Rieseln schimmernden Sternelichts.

Bei herzlichen Gesprächen hin und her,  
geruhig und lebendiger Erfahrung voll,  
versank bewegte Gegenwart und stieg  
Vergangenes empor, getragner Melodie —  
ein schönes Lied aus des Vergessens  
weit abgelegnen stillen Gründen.

Gemach in Asche sinkt des Plauderns Lust,  
und wie der Mond sich eben sachte  
groß zwischen Bäumen aus der Tiefe hebt,  
den süßen Schlummer der Natur versört,  
unruhige Träume bald erregt,  
daß ihr der Atem schneller, kühler geht,  
da schauerts mich, und schwere Müdigkeit  
bedrückt auf einmal beide uns.  
Plötzlich, da hämmert zwölf vom nahen Turm  
in harten fremden Schlägen —  
Seltsam: mir war ein anderer Glockenton  
von vielen Jahren her im Ohr,  
da noch Susanna oben hing im Turm,  
die rüstige Matrone. Hör und seh ich doch,  
wie sie im Todesturm vom Turm herab  
sich wimmernd überdreht, zur Tiefe fährt,  
zwei Balken schrotend durch den Kiesweg schlägt,  
der zwischen eingesunkenen Gräbern läuft,  
und wie sie schräg und tief im Boden steckt.

Damals war dieses Haus noch Heimat mir,  
die jetzt in tausendfältiger Erinnerung  
mich überfällt mit Fragen: Weißt du noch?  
Und jeder Baum und jeder Strauch fragt: Weißt du  
Des Brunnens trautes Plaudern und Geschwätz noch?  
und jeder Klinke Druck, der Türe Schnappen,  
das Knarren jener Eichentreppenstufe  
— die vierte von unten ist, wenn ich nicht irre —  
Ach, jenes alten Hausdufts eine Spur  
ist noch geblieben, ich erinnre mich!  
Und auf dem Flur die lose Fliese klingt,  
trittst du darauf, so wie vor vielen Jahren.

Mein freundlicher Wirt, auf meinen Wunsch,  
ließ mir das Lager in der Bubenstube,  
darin wir Brüder einst gehaust, bereiten —  
Da hat sich allerlei verändert, schade!  
Statt der gewaltig astigen Tannenplanken  
prahlt eichenes Parkett, und fremder  
städtischer Hausrat neben schüchternem Gerümpel  
von Kästen, Stühlen aus Großväterzeit.  
Doch der Kamin hier hintern Wäscheschrank  
— ich schieb ihn sacht beiseit — er zeigt noch jetzt  
Rebekka mit Eliezer an dem Brunnen.  
Das Fenster schließ ich auf — es surrt wie eh  
und klirrt, und da, schau her, die Scheibe,  
sie trägt den Namen einer Dorffalliebe  
mit Feuerstein hier deutlich eingeritzt.

Im bleichen Licht des unsichtbaren Monds  
steht, überragend der Kastanien Kronendach,  
der weiße Kirchturm, dessen blinkender Helm  
am dunkeln Himmel scharf und schlank sich zeichnet.

Wie ich die Kerze lösche, viertelts eben . . .  
Wie mächtig dröhnt des nahen Erzes Stimme!  
— Ach je, ich bin so müd, so müd . . .

Wie lang doch so 'ne Glocke tönt und dröhnt  
und nachsummt, immer noch; ich folg dem Summen  
in fernste Ferne, fern, so fern  
bis zu dem glänzenden großen Stern . . .

Ei so, der Stern, der glänzt vom Grabkreuz her,  
hier auf dem Kirchhof, hintern Glockenturm,  
und dort — horch, psst — hör ich ein Wimmern  
und leises Stöhnen, seh ein irres Flimmern.  
Jetzt aber das! Ja du bist? Du Susanne?!

Wie kommst jetzt du daher? Vermaledeit,  
bis an die Hüfte steckst du ja im Boden!  
Susanne, sag! Doch eh, da helf ich dir,  
helf dir heraus aus deinem dummen Grab.  
So, so; jetzt lockerts schon, jetzt gehts, sieh her,  
da bist du ja!

„Schwing — summ

rings — um

Un — dank

immer — mehr“

Aber, Susanne, wo nimmst du solche Sprüche her?

„Sau — fand

innen — Sand“

Jaja, wies Schwein die Eichel; aber sag,  
erzähl — doch erst komm her, Susanne,  
und setz dich zu mir her auf diese Bank.

„Schwing — summ

Brrrrupp — üii . . .

seit viermal hundert Jahren saß ich dort  
hoch zwischen eichenem Gebälk im Glockenstuhl,  
der wohlgefügt in ungeschlachter Kraft  
sich gegen starke Quadermauern stemmt,  
welche, dem Tönewogenprall ein mächtiges Wehr,  
die Fluten durch des Schallochs Schleuse drängen.  
Wie wars ein hochgemutes Leben,

wenn ich „Land, Land,“ rief, „höre des Herren Wort!“  
 Und wenn das Volk auf meinen mächtigen Ruf  
 auf allen Wegen her zur Kirche schritt.  
 Churfreitag, du warst meine Passion,  
 des Herren Tod verkündete mein Ton.  
 Østern — Øsanna! schwang sich ein Jubelsturm  
 weit, weit ins Frühlingsland aus meinem Turm.  
 Und am Silvester, wenn das Jahr verrann,  
 erhob ich wehmuttervoll die Stimme dann,  
 gab Wort dem Leid, gab Tränen auch dem Dank,  
 gab Trost der Trauer und der Freude Klang  
 und redete mit Gott und Welt wohl eine Stunde lang.  
 Dann einer Stunde feierliche Stille.  
 Es rinnit die Zeit — des Sandes feiner Strahl  
 versiegt und stockt — und dann mit einem Mal  
 dreht sich die Uhr, löst sich der bange Bann:  
 das junge Jahr tritt seinen Reigen an.  
 Und drauf erhob ich meine Stimme neu,  
 befahl im jungen Jahr das Land der alten Treu,  
 der alten Hut und brachte frischen Mut  
 in Hof und Hütte. Das tat gut  
 in harischer Winternacht den großen Ton  
 hören gegen Tod und Teufel drohn!"

Doch sage mir, Susanne, du verlierst dich weit,  
 wie wars, wie kamst du doch hieher?  
 „Gott's Strahl und Donner, Junge, noch einmal  
 wirfst du aus Himmelshöhi mich in den Dreck.  
 So seis denn. Sieh, just am Neujahrstag früh,  
 bei hart gefronem Pfad und Erdreich wars.  
 An meinem langen Seile hing des Dorfes Jugend,  
 Bursch und Maid, der tolle Übermut —  
 denn diese Jugend zählt die Jahre nur, die hinter ihr,  
 die vor ihr liegen, überschlägt sie nie.  
 Der tolle Schwarm bracht mich in wilden Schwung,  
 im Taft die bloßen Arme hebend,  
 senkend, hebend, nach meinem Gang,  
 und hörte meine Klagen, meine zornigen Rufe nicht,  
 wollte nicht hören, Brut, aller Bosheit voll.  
 Da — in der spröden Splitterkälte  
 sprang mit eins mein gutes Erz —  
 Bestürzung unten. Ihre Wut läßt nach;  
 zwei, drei der Bursche poltern jetzt herauf.  
 Die Traube, der wilde Imb dort unten, stellt mich,  
 nachdem in Wut und Weh ich sie  
 gewaltig schwingend der rauhen Turmesmauer nach  
 hoch in die Höhe hebe, in die Tiefe tauche,  
 wieder sie hebe, tauche, fort und fort,  
 bis meine Wucht erlahmt ist und mein wimmernd Erz  
 um seine klare Stimme trauert,  
 derweil die kleinen Glocken weiterbimmeln.  
 Einer mit der Laterne zündet mir an den Leib,  
 sucht, findet, flucht, kracht in der Wolle sich  
 und pocht zur Probe; dann der ganze Hauf  
 verschwindet polternd in der Schattentiefe.  
 Der alte Hauert kommt aus dem Stall herfür  
 und schaut herauf; denn seine Ohren  
 sind andern Klang gewohnt.  
 Seit sechzig Jahren geht der Töne Schwall  
 stracks auf sein Dach herunter —  
 ehdem aus Stroh, jetzt aber Schindeln  
 und um den Schornstein rings sogar

aus Ziegeln, wies die Feuerordnung will.  
 Wie heimlich, wenn die Scheiben vom Gedröhni  
 erklirren und das Holzwerk summt!  
 Der Schall umfloß das Haus, den Garten  
 mit seinen weißen Lilien drin, den Malven,  
 Gentifolien und Kamillen, der Münze und Salbei,  
 den Zwiebeln und dem Schnittlauch, Majoran,  
 Goldlack und Rosmarin, die dort gediehn,  
 all seit ich oben hing, das heißt, seit bald  
 vierhundert Jahren. Auch umdröhnt  
 das Backhaus er, daraus zuweilen  
 der blaue Rauch empor sich kräuselt,  
 zitternd und bebend unter der Töne Wellenwucht.  
 Dann scheidet er auch die Tauben aus dem Schlag,  
 ja, jetzt im Herbst, seit Hauerts Mädel fort,  
 die Lina (wilde Hummel, was sie war!)  
 da kommts zuweilen vor, daß überreif  
 die Apfel dumpfen Klangs zu Boden fallen  
 plumps ins Gras; auch etwa Nüsse  
 von Pfarrers großem Baum dicht an der Straße  
 prasselnd durchs Altwerk fahren und aufs Pflaster  
 klatschen.

Im Feuerweiher springen und tauchen die Frösche  
 plutsch durch den grünen Wasserlinienteppich,  
 welcher zeigt, woher die Winde blasen,  
 hinunter ins moorgoldene Nass.“

Doch, Susanne... „Na denn, es war halt einfach  
 Schön wars dort oben, und ich hätte das l'schön!  
 so zwei-, dreihundert Jahre wohl prestieren mögen.  
 Sieh doch den Bruch! Ist etwa eine Blase,  
 ein Fehl und Makel sonst an meinem Leib?  
 Kurz, eines schönen Tags, Vorfrühling wars,  
 als meine lieben Stare wieder da  
 und matte fliegen auf des Schallocks Sims  
 im Sonnenschein die Flammen Beine regten  
 und die Traufe ging, mit lindem Klang  
 die Tropfen von des Helmdachs Schieferrand  
 kling, in den Känel fielen, kling, läng, pliong...  
 Da kam's herauf! Der Kirchgemeinderat.  
 Die Spatzen stoben pfurrend weg von Sims und Rand.  
 Voran der Küster, Wagner seines Zeichens,  
 und dann ein Bauernschädel nach dem andern,  
 kantig und hart, enttauchte sacht der Luke.  
 Als wär's ein Pferdehandel, standen sie herum,  
 betasteten und klopften meinen Leib,  
 besahen mich von oben und von unten,  
 von hint und vorn und spuckten wortlos aus  
 und stolpern die Treppen hin und her,  
 verschwindend durch der Luke schwarzes Loch,  
 ins Dunkel bald hinab. Es war mein Tod,  
 den sie beschlossen; o, ich las es wohl  
 in ihren Blicken! Einer nur, ein Alter  
 von zähster Rasse — kannt ich doch die Sippe  
 zurück bis in das achte, neunte Glied —  
 verwarf die Hände; was er sprach dagegen,  
 ich hört es nicht, doch wars der Kostenpunkt;  
 ich kenn die Sorte, darum dank ich nicht.  
 Kurz, bald darauf ging ein Spektakel los im Turm,  
 ohne Respekt und Achtung vor der Stätte.  
 Das klettert im Gebälk herum und turnt und mißt,  
 hämmert und zimmert ein Gerüst, verstreb't

und bindet Balken, Seile spannt und Ketten,  
hebt mich mit Winden mühsam aus dem Stuhl  
auf runde Hölzer, stemmt, schiebt und rollt  
— wo soll zum Kuckuck das denn noch hinaus —  
zum hohen westlichen Spitzbogenfenster,  
löst all das eiserne Netz der vielen Spangen,  
die mit der Wiege mich verbinden, ab...  
und dann — bei Gott, die Ahnung ging mir auf,  
wie wenn der fahle Wahnsinn uns bekleidt —  
zum Fenster hin, zum Abgrund! Halt, hört denn keiner,  
versteht mich keiner! Halt! Ich protestiere —  
(seit fünfzehnhundertdreißig bin ich Protestant,  
ich protestiere!)

Haltet ein! Schmach euch und fluch zumal —  
Ein Rück — schon mit dem Rande seh ich übers Sims,  
das halbe Dorf mit offnem Maule gafft.  
Erbarmen doch, grausames Menschenvolk.

Ihr, Rasende, seid schuld an meinem Fehl!  
Sie halten ein, der schaut und jener in die Tiefe —  
doch ach, jetzt klappern ihre Winden wiederum,  
daß Sparrenwerk und Balken ächzen und stöhnen;  
aus aller Kraft stemm ich mich gegen ihren Zwang —  
umsonst! — Mit tief entsetzten Augen schaut sie  
ringsum nach Beistand aus und Hilfe —  
jetzt neigt sie, überschlägt sich kreischend,  
ein herzdurchschneidend Wimmer.  
durchfährt die Lüfte, Klage, Klagelaut.  
Wehjüngend stürzt der todgeweihten Glocke  
erzner Leib zur Tiefe...

Aus schwarzem Schlaf und Traum emporgeschreckt  
— hoch klopft das Herz mir — fahr ich auf.  
Laut dröhnenden Schlags erscholl vom nahen Turm  
die erste Stunde hinter Mitternacht.

Walther Schädelin, Bern.

## Der Maler.

Novelle von Otto Amrein, Arosa.

Nachdruck verboten.

### II.

Von da an war der Bann gebrochen. Kathleen und Herbert sahen sich nicht öfter als bisher; aber sie gaben sich ganz ihrer Liebe hin und lebten die erste Zeit in einem solchen Taumel, daß sie über ihr Verhältnis und darüber, was daraus werden sollte, sich gar keine Rechenschaft gaben. Adrien ahnte nichts. Im Gegenteil, er war überglücklich, daß seine Frau wieder heiter und munter war, wieder lachte und Gesellschaften liebte. „Weißt du, ich hatte so Angst um dich,” sagte er ihr eines Abends, „daß du mir krank würdest, und jetzt bin ich so glücklich; denn ich würde wahnhaftig, wenn ich dich verlieren müßte!“

Es schnitt ihr in die Seele wie mit Messern, und nun kam die Zeit der Seelenkämpfe, der Scham vor sich selber und der Ohnmacht, sich helfen zu können. Doch die Liebe zu Herbert löschte alles andere aus; nur in und mit der Liebe zu ihm und in seiner Liebe glaubte sie leben zu können. Und schlaflos wälzte sie sich auf ihrem Lager, sich verzehrend vor Weh und Jammer und sich anklagend der Untreue und der Lüge gegen Adrien. Manchmal fuhr sie nachts auf und meinte, sie müsse zu ihm gehen und ihm alles gestehen, und dann raste in ihren Adern wieder das Blut der Leidenschaft und Liebe zu Herbert. Es konnte so nicht weiter gehen. Auch Herbert war es entsetzlich, seinem Freunde sein Liebstes gefohlen zu haben und ihm nicht mehr in die Augen sehen zu können.

In dieser Zeit malte Adrien das Bild Kleinhans fertig. Sie saß ihm nicht dazu; er hatte sie in den Momenten des häuslichen Zusammenseins ja in allem, in jeder Bewegung und in jedem Ausdruck in sich aufgenommen und sah sie täglich wieder, daß er still und allein in seinem Atelier hinter verschlossener Türe daran malte, um sie zu ihrem Geburtstage damit zu überraschen. Wohl bemerkte er den unstillten Ausdruck ihrer Augen, ihre nun wieder zunehmende Nervosität — sie gab dem Gesichte einen besondern Ausdruck, und er malte mit seiner ganzen Seele daran — und malte sein bestes Werk.

Auf den Geburtstag Kleinhans hatte er nur Herbert zu Tische gebeten — er wollte ihnen nachher das Bild zeigen — und mit seiner Frau wollte er dann fort, nach Europa, in den Süden Italiens und im Frühling in sein Heimatland Belgien. Da würde sie sich dann schon erholt. Diesen Reiseplan legte er am Essen seiner Frau als erstes Geburtstagsgeschenk vor und hatte keine Ahnung, wie sehr er damit die beiden erschreckte; es sollte schon am folgenden Tage abgereist werden. Als man vom Tische aufstand und er seine Frau in sein Atelier

führen wollte und auch Herbert bat zu folgen, wurde er ans Telephon gerufen und kam bestürzt zurück. Er müsse für eine Stunde fort — eine wichtige Unterredung — etwas Unvorhergesehenes. Herbert sollte unterdessen am Klavier spielen, die Überraschung käme nachher. Und fort eilte er; er hatte in der letzten Zeit an der Börse spekuliert, und eben traf ihn die Nachricht eines drohenden größern Verlustes. In Aufregung eilte er davon.

Kathleen und Herbert sanken sich in die Arme. Etwas mußte geschehen: unmöglich durfte und konnte sie morgen abreisen, es mußte doch einmal eine Aenderung geben — entweder nun verzichten und auseinandergehen oder Adrien die Augen öffnen! Und das ging wieder nicht; denn Adrien würde toll vor Raserei sein, und ihr beider Leben war nicht sicher. Eine Umkehr gab es nicht mehr — es gab nur Flucht. Kathleen klammerte sich an Herbert. „Muß es sein? Wir rauben ihm alles, er überlebt das nicht oder wird wahnhaftig — und seine Kunst, sein Schaffen!“

„Es ist zu spät! Entweder wir trennen uns jetzt für immer, und dann werden wir beide zu Grunde gehen, oder wir gehen zusammen — und zwar gleich!“ Und in wilder Leidenschaft riß er sie an sich; wie im Fieber glühten sie, und jede weitere Stimme des Gewissens erstarb unter der fengenden Hitze der Leidenschaft... Und so wollten sie fliehen.

Einige Zeilen an Adrien, mit kochendem Atem und schlängelnden Schläfen, einige kurze Befehle dem Diener — und — sie gingen. Auf der Schwelle sank sie halb ohnmächtig zusammen: „O, Adrien...“ Herbert hob sie auf und trug sie die Treppe hinab, in das für ihn schon seit einiger Zeit wartende Coupé.

### III.

Sie hätten nicht so zu eilen gebraucht; Adrien kam erst gegen Mitternacht zurück, niedergeschlagen und verstimmt.

Er hatte viel verloren und war bei verschiedenen Freunden gewesen, um sich Erfahrungen und Rat einzuziehen. Es war nichts zu wollen! Es blieb ihm noch genug zum Leben, ob er aber die Europareise mit seiner Frau machen sollte? Die Schiffskarten waren seit einigen Wochen in seiner Tasche. O, es sollte doch gehen, und er wollte dann in Italien und Belgien malen und wieder Reichtümer sammeln!

Es war alles dunkel, wie er das Treppenhaus hinaufschritt. Kathleen wird schlafen, dachte er, drehte das elektrische Licht an und öffnete die Türe ins Elßzimmer. Es war noch